Briefdatum	16.12.1942
Autor	Roland Nordhoff
Korrespondenz	Oberfrohna
Briefsignatur	[OBF-421216-001-01]
Herausgeber	Laura Fahnenbruck et al.
Lizenz	CC BY-NC-SA 4.0 © 2024
URL	https://alltag-im-krieg.de/obf-421216-001-01
Auszug vom	03.07.2024 07:33

Mittwoch, den 16. Dezember 1942.

Herzensschätzelein! Geliebte! Meine liebste [Hilde]!

Heute ist noch einmal enge Zeit. Aber schon heut abend will ich ganz still und lieb und lange bei Dir sein! Ich freu mich schon drauf. Dein lieber Freitagbote ist bei mir. Ist gar keine Lücke entstanden, das Mannerli hat gar nicht zu warten brauchen – und es wartet doch auch einmal – wartet ganz geduldig und gerne, weil es weiß, daß Du mich nimmer vergißt, daß Du dann desto lieber zu mir kommst, weil ich auch ganz gewiß bin, daß nie Lustlosigkeit, oder Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit der Grund dafür sind, wenn Du einmal nicht schreiben kannst.

Auf eine kleine Inkonsequenz Deines Empfindens will ich Dich aufmerksam machen aus einem Grunde, den ich Dir zuletzt sagen werde. Kamst $\frac{1}{2}$ 11 Uhr aus der Singstunde, wolltest mir noch schreiben. Da aber Mutsch sich noch zu schaffen machte, fandest Du nicht die Andacht, die Du brauchst und Du fühltest Dich getrieben, noch mit Hand anzulegen, damit die liebe Mutsch auch einmal zur Ruhe kommt.

1. Dein Gefühl verstehe ich ganz, es ginge mir ebenso wie Dir. Bei uns daheim erlebten wir oft dasselbe: Es gibt nichts Schönres, als das Mittagessen zu einem Plauderchen, zu einer Unterhaltung auszudehnen, es gibt nichts Schönres. Als wir 3 Buben noch daheim waren, kam es oft zu solch schönen Unterhaltungen. Großmutter aber, von Unruhe getrieben, machte sich ans Aufwaschen. Meine Mutter hätte so gern noch immer ein Weilchen mit gesessen und bat oft: "bleib doch nur noch ein Weilchen sitzen!" – aber umsonst, und so flog die schöne Runde auf.

2. So spät abends sollst Du mir nicht schreiben.

3. So spät abends würde ich aber auch Mutter lieb und energisch Feierabend gebieten, und keinesfalls ^{^mich} aber mehr zu einer Mitarbeit genötigt fühlen, wenn es nicht ganz Not am Mann ist. (Ich weiß, die liebe Mutsch ist ein ruheloser Treiber.)

4. Als Du am Nachmittage zum Dienst gehen mußtest und Mutsch allein lassen ~~mußtest~~ – hattest Du das Empfinden aber nicht. Am Nachmittage war angesetzter Dienst – der schien Dich vor Mutsch zu rechtfertigen. Am Abend das Schreiben ans Mannerli – war Dir nicht Grund genug zur Rechtfertigung? Herzelein – Du! Nun hör fein lieb zu. Am Ende Deines lieben Boten schreibst Du, daß Du drei Scharen nicht allein nehmen willst. Nur mit diesem einen Satz berührst Du es. Und so kann ich mir zweierlei drausnehmen, nämlich auch: daß Du nun auch, mit Helferinnen, die dritte

Schar übernehmen willst. Das sind 2 reine Stunden Dienst in der Woche dazu – das bedeutet, einen neuen Nachmittag teilen. Das sind mit der innerlichen Einstellung, mit dem Umziehen, mit dem Wegelaufen, mit den Nebenarbeiten mindestens 5 Stunden wirklicher Dienst und Dienstbereitschaft. Daraus folgt natürlich ein unerbittlicher Kreislauf: je öfter Du Dienst hast, je öfter Du aus dem Haus bist, je öfter Mutter allein ist mit ihrer Arbeit, desto weniger fertig findest Du daheim dann alles fertig vor und die liebe Mutsch in Ruhe.

In einem Deiner letzten Boten schriebst Du: "nun werden wohl manche sehen, daß ich auch zu tun habe, wenn sich die Veranstaltungen überschneiden." Herzlieb, wenn ich nicht Einhalt gebieten würde manchmal, Du würdest Deinen Tag verstunden (nicht verpfunden,) aber so ähnlich). Wenn Du das vorhast noch, darf ich auch ein Pfund, darf ich nur auch eine Stunde wünschen? – Nein, Herzelein – warum ich Dich auf all das aufmerksam mache, auch auf die kleine Inkonsequenz Deines Empfindens: damit Du unsre Freiheit im Auge behältst. Schätzelein, wenn Du aus diesen Zeilen etwas Böses nehmen wolltest, dann nur das: Daß ich mich zu Dir dränge – daß ich mich zu Dir dränge! Du!!! Ich habe nicht den leisesten Grund zu einer Klage – Du kommst so lieb und treu und lang immer zu mir. Aber ich will Dich auf die Gefahr aufmerksam machen, die unsrer Freiheit droht, ehe es zu spät ist. Ich tat es schon so oft – und tat es widerwillig. Aber nun nicht mehr. Ich kann Dir alles sagen – und Du verstehst mich lieb. Herzelein — und die Gefahr ist dort, wo Du Dir Deinen Tag immer mehr verstunden und verdiensten läßt – dort ist sie.

Ich glaube, daß Du die Bedeutung dieser unsrer Freiheit noch nicht immer hoch genug einschätzt. Und ich fühle es doch auch daran, daß ich eben ~~doch~~ immer wieder einmal mahnen muß. Tu ich es aus Eigennutz? Oh Geliebt[e]! Du! Nein! Nein! Ich tu es für unsre Liebe, für unser Glück.

Herzelein! Wenn Du findest, daß ich ein wenig recht habe mit meiner Einsicht, dann mach es Dir zu eigen und verhilf ihm zur Anerkennung. Wie lange wird dieser Krieg noch dauern, wie lange werden wir noch getrennt sein müssen? Wir wissen es nicht. Wie lange werden wir, ^{uns} wirst Du Dich zumal Deiner Freiheit noch freuen können? Auch das wissen wir nicht.

Herzelein! Laß uns diese Freiheit festhalten, solange es noch angeht – wenn es geht, bis zu unserem Wiedersehen für immer!

Daß wir täglich lieb zueinander kommen können, es ist uns der liebste, der wichtigste und vornehmste Dienst – auch der Deine – ach Du, das weiß ich ganz ganz gewiß, Du Liebe, Liebste, Herzallerliebste!!! – Und wir haben ein besonderes Recht darauf, auch

Aber ich will Dich auf die [*]

dieses Recht zu vertreten, die wir überhaupt noch nicht Gelegenheit hatten, miteinander richtig zusammenzuleben. Uns ist es höchster Liebesdienst und vornehmste Liebespflicht – der wir, wenn es gilt, auch nach außen Anerkennung verschaffen müssen – und sei es drum, daß wir nicht verstanden werden.

Herzensschätzelein! Du!!! Das drängte es mich zu sagen. Und was mich drängt, das muß zu Dir, zu Dir zuerst – zu Dir drängt alles – oh Du! Du! Du!!! drängt alles aus Liebe, aus dem Wollen zu unserem Glück. Ich hab Dich doch so lieb! Und Du hast mich so lieb – und es kann gar nimmer anders sein – und das ist unser Glück!

Gott sei mit Dir! Heut abend komme ich schon wieder zu Dir! Leb wohl. Ich hab Dich so lieb!

Ewig Dein [Roland],

Dein Herzensmannerli.

[*= für Roland fängt hier eine neue Seite an. Dieser abgebrochene Satz ist derselbe wie auf der Seite davor. Wir denken, dass Roland hier ein neues Blatt Papier begonnen hat und dann bemerkt hat, dass die Rückseite des vorherigen noch unbeschrieben ist (auf der Vorderseite sind die Löcher links, auf der Rückseite rechts). Er hat auf der Rückseite des vorherigen Blattes weitergeschrieben und dann auf der anderen Seite von dem, auf dem dieser abgebrochene Satz steht.]